

1

Auf der Suche nach Heimat. Zu diesem Thema soll ich etwas sagen, eine Predigt halten. Also geht es darum, was unser Glaube, was wir als Kirche auf der Grundlage der Heiligen Schrift und der Geistlichen Tradition zu der Frage, was denn Heimat ist, wo wir sie finden, und wie wir sie gestalten, beitragen können (und müssen). HEIMAT, lange Zeit ein verpönte Wort, bekommt in jüngster Zeit wieder brisante Aktualität. In einer theologischen Zeitschrift lese ich: *„Die Romantiker haben den Begriff (Heimat) geprägt, die Nazis haben ihn vergiftet, und die neuen Rechten missbrauchen ihn als Abwehr gegen alles Fremde.“*

Vorweg möchte ich sagen: Der Beitrag des Evangeliums zu diesem Thema ist alles andere als beruhigend, legt den Finger in Wunden und stellt manches in Frage. Ich schicke das voraus, weil das, was von der Heiligen Schrift und von der geistlichen Tradition der Kirche zum Thema HEIMAT zu sagen sein wird, keine leichte Kost ist. Möglicherweise wird es Ihren Widerstand hervorrufen, vielleicht auch Ihr Unverständnis.

Aber genug der Vorrede. Ich beginne mit folgender Anekdote:

2

Ein Wanderer wird in den Bergen von einem schweren Gewitter überrascht. Er sucht Zuflucht in einem Kloster, und weil seine Kleider völlig durchnässt sind, laden ihn die Mönche ein, im Kloster zu übernachten. Dankbar nimmt der Wanderer die Einladung an. Interessiert schaut er sich ein wenig im Kloster um und ist überrascht über die äußerst einfache Einrichtung der Zellen. „Wo habt ihr denn eure Möbel? fragt er schließlich einen der Mönche. Statt ihm eine Antwort zu geben, stellt dieser ihm die Gegenfrage: „Und Sie? Wo haben Sie Ihre Möbel?“

Der Gast schüttelte den Kopf über so viel Unverständnis.

„Na, erlauben Sie mal. Ich bin doch nur auf der Durchreise!“

„Sehen Sie?“, antwortet der Mönch mit einem hintergründigen Lächeln, „das sind wir auch! Wir sind auch nur auf der Durchreise.“

3

*Liebe Schwestern und Brüder! **Wir sind nur auf der Durchreise!** Damit ist eigentlich alles gesagt, was wir als Christen zum Thema Heimat zu sagen haben, jedenfalls alles *Grundlegende*.*

68 Mal kommt in der Heiligen Schrift das Wort HEIMAT vor, 54 x AT und 14 x NT. Das ist aber wenig ergiebig: durchweg ist Heimat verstanden als Geburtsort oder Ort, an dem jemand lebt; als Ort, an dem man sich wohlfühlen kann, mit vertrauten Menschen lebt, getragen ist von den Alltag prägenden Sitten und Gebräuchen. Das entspricht durchaus dem, was man landläufig über Heimat sagen kann. Heimat ist, wo man sich wohlfühlt.

Der spezielle **biblische Beitrag** zum Thema Heimat findet sich nur an wenigen Stellen, ansonsten eher zwischen den Zeilen.

Diese wenigen Stellen aber haben es in sich.

Die **erste** im Hebräerbrief (13,14) *„Wir haben **hier (auf Erden) keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“***.

Die **zweite** im Philipperbrief, dort heißt es: *„**Unsere Heimat ist im Himmel.** Von dort erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes...“* (Phil 3, 20-21).

4

Damit steht **das Neue Testament ganz in der Linie des Alten Testaments**. Als das Volk Israel an der Grenze zum Gelobten Land, der langersehnten Heimat, steht, hält Mose eine große Rede. Darin schreibt er dem Volk folgenden Satz ins Stammbuch:

*„Wenn du in das Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbesitz gibt, hineinziehst, es in Besitz nimmst und darin wohnst, dann ...sollst vor dem Herrn, deinem Gott, **folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer.** Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir*

schrieen zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen." (Dtn 26, 1.5-9) **Ein heimatloser Aramäer** war mein Vater. Gemeint ist **Abraham**, der auf Gottes Geheiß seine angestammte Heimat, sein Vaterland, verlässt und sich auf den Weg in eine unbekannte Zukunft macht (siehe LESUNG).

Abraham ist **der erste Glaubende**, der Vater des Glaubens. - Was macht seinen Glauben aus? - **Sein Glaube besteht im ständigen Aufbruch**. Das ist der Maßstab für das auserwählte Volk.

Das **Volk Israel, das aus Ägypten auszieht**, macht die **Erfahrung, dass Gott nicht in Häusern aus Stein wohnt, sondern ein Gott des Weges ist, der begleitet**. Immer wieder muss Israel erfahren, dass es **ohne festen Wohnsitz in dieser Welt leben** muss.

Ohne festen Wohnsitz als Volk Gottes leben, als Gemeinschaft in der Diaspora, **in der Zerstreuung, als Minderheit in einer fremden Welt**. Wenn wir als Christen über Heimat nachdenken und sprechen, muss das im Blick bleiben.

5

In dieser (alttestamentlichen) Tradition sieht sich **die junge Kirche als das neue Volk Gottes, als Kirche in der Zerstreuung**.

Apg 8, 1b.4: 1b An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. **Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut**, mit Ausnahme der Apostel. **Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort**. Die Anfänge der Kirche liegen in der Diaspora.

1 Petr 1, 1: Petrus, Apostel Jesu Christi, **an die Auserwählten, die als Fremde ... in der Zerstreuung leben**.

Jak 1, 1: 1 Jakobus, Knecht Gottes und Jesu Christi, des Herrn, grüßt **die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung leben**.

Das kann einen schon unruhig werden lassen, wenn wir es denn ernst nehmen

6

Stehen wir als Kirche wirklich in dieser Tradition? Das müssen wir uns fragen lassen. – Der Bischof von Mainz Peter Kohlgraf sagt in einer Adventspredigt:

*„Der erste Glaubende ist Abraham, **sein Glaube besteht im ständigen Aufbruch**. Und das Volk Israel, das aus Ägypten auszieht, macht die Erfahrung, dass Gott nicht in Häusern aus Stein wohnt, sondern **ein Gott des Weges ist, der begleitet**. **Wir aber bauen Räume des Glaubens, statt Wege zu gehen**. Das fängt bei den Wahrheiten des Glaubens an. Sie dienen als Fundament unseres Glaubens und der Kirche. Sie sind wichtig, weil sie formulieren, was uns zusammenhält: der Glaube an Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. **Christsein kann aber nicht allein darin bestehen, ein festes Fundament zu haben**“.* Der Papst spricht davon, wie lebensnotwendig es ist, eine Zukunft vor Augen zu haben, die uns zieht, die uns **motiviert** (= in Bewegung bringt und in Bewegung hält). Die Zukunft ist größer als die Gegenwart. Werden wir konkreter: Wir reden oft von **Heimat, die wir in der Kirche suchen**. Heimat darf nicht mit Gemütlichkeit und Unbeweglichkeit verwechselt werden. **Nicht dort, wo wir uns wohlfühlen, ist Heimat, sondern wo Gott uns hinstellt und auf den Weg ruft**.

Bischof Felix Genn hat im Zusammenhang mit den Strukturveränderungen in unserem Bistum gesagt, die **Kirche sei kein Heimatverein**. Damit er sich den Zorn vieler Heimatvereine zugezogen. Er wollte wohl daran erinnern, **dass Kirche nicht rückwärtsgerichtet sein darf, kein Wellness-Hotel ist**. Dass Kirche hierzulande in dieser Gefahr ist, ist kein abwegiger Gedanke.

Noch einmal Bischof Kohlgraf: „Wir wollen festhalten, das Alte bewahren, auch in der Kirche, aber verhindern damit möglicherweise notwendige Dynamiken, Prozesse, Wege, die zu gehen sind. Ängstliches Festhalten gegen mutiges Voranschreiten mit Überzeugungen und Entschlossenheit... **Wer mit Gott unterwegs ist, darf Hoffnung haben, Geduld, Vertrauen. Dem Herrn die Wege bereiten und dann mit ihm gehen.** Wir bemerken zunehmend, dass dies nicht schöne Worte bleiben dürfen. Wir müssen uns dringend klar machen, **was uns so unbeweglich macht und lähmt, was uns hindert, die Nachfolge Jesu konsequent zu leben.**

7

Ich glaube, es ist der Ballast einer sehr langen Epoche. Die Kirche hat sich, seit sie unter Kaiser Konstantin Staatskirche wurde, **weit von ihren Ursprüngen entfernt.** Vor allem die deutsche Kirche war bis in die Gegenwart hinein **VOLKSKIRCHE.** Sie lebt mit und von vielen **Privilegien,** die auf den ersten Blick angenehm sind, die es ihr schwer machen, ihr eigenes Profil zu entfalten.

Da klingt das Wort des Mönchs „Wir sind nur auf der Durchreise“ geradezu **fantastisch.** Wir haben uns **häuslich eingerichtet.**

Es ist Zeit, von diesem Kirchenverständnis Abschied zu nehmen. Denn **die Volkskirche** geht nicht nur zu Ende, sie **ist zu Ende,** wie Bischof Genn nachdrücklich feststellt. Das in konkrete Praxis umzusetzen, ist leichter gesagt als getan.

Zum Ende der Volkskirche kommt noch das **Ende der christlichen Gesellschaft** hinzu. Wir sind **als Christen eine Minderheit** und nähern uns damit wieder den Anfängen.

Die Kirche ist nicht mehr das „Haus voll Glorie“, sie ist eher wieder, was sie einmal war: „Zelt Gottes unter den Menschen“. **Zelte aber braucht man, wenn man unterwegs ist.** Wer in Zelten lebt, entwickelt ein anderes Lebensgefühl als der, der in einem Haus aus Stein wohnt.

Mich macht es unruhig, wenn ich sehe, wieviel in unserem Bistum in **IMMOBILIEN** investiert wird. Immobilien sind ‚unbewegliche Güter‘ – ziemlich hinderlich für Menschen auf der Durchreise.

8

Und wenn Sie nun fragen, was wir **tun** sollen, können, müssen, dann antworte ich: „Jede Veränderung beginnt im Kopf. Es bedarf einer Neubesinnung, eines Umdenkens.“ Für Christen ist das im Grunde genommen eine Binsenweisheit.

Jesus: Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um (denkt um) und glaubt an das Evangelium.

Und Paulus: Gleich euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken

Neuorientierung ist angesagt. Es scheint mir hilfreich zu sein, dass wir **uns auf unsere Wurzeln besinnen,** auf die Ursprünge von Glaube und Kirche, und **vergessene Wahrheiten in Erinnerung rufen.**

Ein konkreter erster Punkt:

Die **Pfarrei** (ein vertrauter und geläufiger Begriff) ist bis heute das Organisationsprinzip der Kirche (zumindest in Deutschland). Es ist die Verwaltungseinheit, in der alle Fäden zusammenlaufen.

Überraschend dürfte für manche sein, wenn sie hören, was das Wort **in seiner ursprünglichen Bedeutung** meint. **Pfarrei** – lateinisch **parochia** – kommt vom griechischen **paroikia** und meint **„das Wohnen von Fremden in einem Ort ohne Bürgerrecht“.** So verstanden ist die Kirche, was sie in den ersten beiden Jahrhunderten auch war, **eine Gemeinschaft ohne Bürgerrecht** in einer fremden Gesellschaft und in einem Staat, der nach anderen (als christlichen!) Gesetzen regiert wurde.

Mir scheint, wir nähern uns gegenwärtig wieder solchen Verhältnissen. Das Christentum, und so auch die Kirche, verliert seine prägende Kraft in Staat und Gesellschaft. Kirche wird immer mehr ein Fremdkörper, und Christen werden oft als Exoten, als Wesen aus einer fremden Welt, angesehen.

Wo aber sind wir als Fremde zuhause? Wo ist unsere Heimat? Wo können wir uns zuhause fühlen, wenn unser Alltag nicht mehr von christlichen Konventionen und Bräuchen bestimmt wird, und das Kirchenjahr längst seine prägende Kraft verloren hat?

9

Neuorientierung habe ich gesagt. Gehen wir bei einem Christen des 2. Jahrhunderts n.Chr. in die Schule. Es gibt einen Brief an einen Heiden namens Diognet (Ende 2. Jh.). Den Namen des Verfassers ist nicht bekannt. Er versucht, dem Heiden Diognet zu erklären, was Christen für Menschen sind, wie sie leben und was sie von anderen unterscheidet.

Die Antwort müssen wir uns auf der Zunge zergehen lassen.

„Die Christen ... sind weder durch Heimat noch durch Sprache noch durch Sitten von den übrigen Menschen unterschieden. Denn sie bewohnen weder... eigene Städte noch verwenden sie eine abweichende Sprache...

Und sie bewohnen griechische und nichtgriechische Städte, wie es ein jeder zugeteilt erhalten hat; dabei folgen sie den einheimischen Bräuchen in Kleidung, Nahrung und der übrigen Lebensweise, befolgen aber dabei... Gesetze ihres eigenen Staatswesens.

Sie bewohnen ihr jeweiliges Vaterland, aber nur wie fremde Ansässige; sie erfüllen alle Aufgaben eines Bürgers und erdulden alle Lasten wie Fremde; jede Fremde ist für sie Vaterland und jede Heimat ist für sie Fremde. Auf Erden halten sie sich auf, aber im Himmel sind sie Bürger.

Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten durch ihre eigene Lebensweise die Gesetze.

*Ohne Umschweife sei es formuliert: **Was im Leib die Seele ist, das sind in der Menschheit die Christen...** Zwar wohnt die Seele im Leib, aber sie stammt nicht vom Leib ab; **ebenso wohnen die Christen in der Welt, stammen aber nicht von der Welt ab.***

*Unsichtbar wacht die Seele im sichtbaren Leib; ebenso **leben die Christen bekanntermaßen in der Welt, aber unsichtbar bleibt dabei ihre Frömmigkeit.***"

10

Diese Sicht ist revolutionär. Erst recht, wenn wir die gegenwärtige Situation in unserem Land beziehen. Auf der Suche nach Heimat... sind zahllose Menschen, die ihre angestammte Heimat verloren haben und bei uns Zuflucht suchen. Welche Probleme das macht, brauche ich nicht zu erläutern. Die Angst vor fremden Kulturen bringt viele dazu, sich abzuschotten. Die Angst, die eigene Heimat, seine eigene Identität zu verlieren, ist groß. Manche beschwören den Zusammenprall der Kulturen. Allenthalben wird die Pflege des Eigenen betont und die Abwehr alles Fremden.

Eigentlich sind wir Christen die natürlichen Verbündeten der Menschen, die auf der Flucht sind und Heimat suchen.

Ich sprach von der **Erinnerung an vergessene Wahrheiten** der Kirche. Das **Zweite Vatikanische Konzil** spricht (in GS 1) von der **engsten Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie.**

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist.

Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden." Da ist nichts von Abgrenzung zu spüren, ganz im Gegenteil.

Der Bischof von Münster hat gerade ein Arbeitspapier herausgegeben mit dem Titel **Kulturwandel im Bistum Münster - Eine Kirche, die Beziehung stiftet**

Ich meine, damit sei ein wichtiger Beitrag – der wichtigste Beitrag – der Kirche benannt, wenn es darum geht, Heimat zu suchen, Heimat zu bieten und Heimat zu sein.

Heimat ist dort, wo Beziehung ermöglicht und gelebt wird. Kirche als Heimat?

Kirche ist Heimat und bietet Heimat, wo sie Beziehung stiftet für alle, die auf der Suche sind.

Der Schriftsteller Reiner Kunze hat 1968 einen kleinen Text geschrieben und ihn einem befreundeten Pfarrer gewidmet:

Pfarrhaus (für Pfarrer W)

Wer da bedrängt ist
findet mauern,
ein Dach
und muss nicht beten.

Kirche – Pfarrei – Gemeinde... Pfarrhaus (das mehr ist als ein Pfarrerhaus) als Oase, als Herberge, als Gasthaus.

Kirche als Gasthaus.

Gastfreundschaft für alle, die des Weges kommen – als Kern christlich – kirchlicher Frömmigkeit.

Oase, Herberge, Gasthaus funktionieren nur unter zwei Bedingungen:

1. Sie müssen **offen sein und einladend** für solche, die auf der Suche nach einem Rastplatz sind, die verschnaufen möchten, sich für die Weiterreise stärken wollen.
2. Es braucht **Menschen, die bereit sind, eine solche Einrichtung zu führen, die hier zuhause sein wollen und bereit sind, anderen für eine gewisse Zeit zu gebe, was sie brauchen.**

Solche Gastgeber sind wir Christen.

Christen als Menschen, die in einem Gasthaus leben?

Nehme ich den Mund zu voll? Möglicherweise! Aber das Evangelium ist kein Beruhigungsmittel, sondern ein Vitamin, das uns am Leben hält und zu neuen Wegen befähigen will.

Im Internet finde ich folgende Annonce einer Gemeinde: *„Mit unserem Pfarrhaus wollen wir den Charakter und die Symbolik des Pfarrhauses als Schutzraum und Dach bewahren – auch für Touristen und Wanderer. Und als Treffpunkt, als Raum zum Reden und Schweigen, zum Ausruhen und Ausspannen. Unter unserm Dach bieten wir Ihnen – unsere Gästezimmer zum Verweilen - auch für nur eine Nacht, – unsere modernen Duschbäder, – Raum zum Verschnaufen, – Gelegenheit zur Pflege Ihrer Wanderschuhe oder Ihres Rades, – ein gutes Frühstück und – unsere Gastfreundschaft.“*

Christen als Menschen, die in einem Gasthaus leben?

Das kann nur, wer glaubt, dass es für ihn mehr gibt als ein Gasthaus für Durchreisende.

Wir werden das auf die Dauer nur aushalten, wenn wir den Rat Jesu beherzigen:

**Sucht zuerst das Reich Gottes,
und alles andere wird euch hinzugegeben.**